

KANTATE VON DEN BEIDEN -

Sprecher: In dieser Stadt treffen sich zwei junge Menschen.
Sie haben sich oft getroffen,
Es ist gut; es ist alltäglich.
Da sind die beiden,
Aber plötzlich ist alles verändert,
sind sie herausgerissen aus der Bahn des Selbstverständlichen,
herausgerissen durch einen Unfall:
Vor sein Motorrad
stürzte ein Mensch, schwebt in Gefahr.
Seine Schuld?
Die juristische Antwort steht noch aus,
Aber – kann damit die ganze Antwort gegeben werden?

Er: Ich trage eine Schuld in mir.

Sie: Soll ich die Hand ihm reichen oder nur ein Wort?
Ich weiß nicht,
was ich tun soll.

Er: Ich weiß nicht,
was ich sagen soll.

Sprecher: Ihre Worte fanden nicht zueinander,
schlugen keine Brücke. Was galt es zu überbrücken?
Da lud sie, was sie bisher nicht gewagt hatte,
ihn ins Konzert ein. Sein erstes?
Und danach bat sich ihnen wieder die Stadt.

Sie: Hörst du noch –
überall Musik!
Alles Ungesagte
gewinnt Bedeutung,
Hörst du –
überall Musik.
Wie ein Feuerwerk
aus Wünschen,
so blendend schön!

Er: Doch erloschen
im Augenblick!
Laß mich damit!
Damals – das war derselbe Rausch,
Da wurden Haus und Baum Kulissen,
ein Atemzug fast 100 Meter.
Die Welt war Spielzeug nur für mich.
Dann glaubt' ich rechts und links
am Straßenrand
Traversen und Tribünen,
Die Menge jubelt, tobt –
ich fahre neuen Weltrekord,
Dach dahinein ein Schlag, ein Schrei,
die Erde drehte weg, –
dann Schleudern, Splittern, Bersten,
und vor mir lag ein Mensch.

Sie: Ich bitte dich: hör' auf!

Er: Nein! Denn die Musik
ist auch ein Rausch,
Das Leben aber ist konkret,
der Motor und seine Kraft,
die Brücken und ihre Statik,
die Sterne und ihre Bahnen.
Alles logisch, meßbar!
Und die Musik –
sie schaukelt uns fort
nach Dideldum!

Sie: Warum bist du so ungerecht!

Er: Laß sein!
Was für mich gut ist,
entscheide ich!

Sie: So tu's. – Ich geh.

Er: Dann geh!

Sprecher: Er läßt sie gehen, um frei zu sein,
zu entscheiden, die Antwort zu finden,
für die er allein sich verpflichtet und berechtigt fühlt.
Aber, kann man eine Antwort finden, für sich allein?

Er: Ich geh' durch die Straße,
die Straße bleibt leer.
Ich bin unter Freunden
und bleibe allein!
Ich bau an den Brücken
und baue doch nicht.

Sprecher: Er kann sich nicht wehren gegen die Erkenntnis:
Immer ist unser Leben verwoben mit dem anderer.
Und Glück verdankt man nie sich selbst allein.
Er muß einen Schritt zurückmachen
und macht ihn doch vor, lädt sie ein ins Konzert...
Hier sitzen nun die beiden –
obwartend und voller Unruhe...
Und wieder treten sie hinaus in die Stadt.

Er: Als hättest du mit mir gesprochen, war mir die Musik;
als hätte jeder Ton auf einmal Sinn und Maß.

Sie: Und deine Hand, kaum fühlbar wie ein Zweig
und im Vorübergehn gestreift,
hat mir die Stadt geordnet;
in die Gesichter Freundlichkeit getragen.

Beide: Jetzt weiß ich jeden Schritt, der vor uns liegt,
Durch unsere Liebe werden nun die Tage weit.
Jetzt können wir das Jahr mit allen Leuten teilen.
Wir wollen gehn, es tun.

Brigitte Zschaber/Jochen Laabs

ÜBER UNSERE KANTATE

Tag und Stunde unserer Geschichte lassen sich nicht genau benennen. Vielleicht ist es heute geschehen, vielleicht geschieht erst alles morgen. Hier und überall, wo nicht Gleichgültigkeit wohnt, werden solche Geschichten gelebt. In die Handlung sind immer auch wir mit einbezogen. Manchmal unbewußt, aber wir sind es.

Und so sind auch „die Beiden“ ein Teil von uns, und wir dürfen, müssen ihnen helfen. Da stehen die beiden, so nah sich und doch weit entfernt. Er fühlt eine Schuld in sich: ein Unfall. Noch ist ein Menschenleben in Gefahr. Wer kann ihn jetzt verstehen? Ihre Worte finden nicht zueinander. Und alle Worte erweisen sich als unzuverlässig, auch, als sie sich in den nächsten Tagen treffen. Da bestellt sie zwei Konzertkarten und lädt ihn ein.

Erst auf dem Heimweg können sie reden. Sie ist erfüllt von der Musik, spürt jetzt noch die Töne in allem um sich. Aber ihn hat diese Musik fortgezogen in einen Taumel, einen Rausch. Damals, als die Welt nur Spielzeug für ihn war, ein Atemzug gleich 100 Metern, war es da nicht genauso? Und dann ein Schlag, ein Schrei, und vor ihm lag ein Mensch.

Er hat über all das nachgedacht. Nie wieder will er sich lösen vom Meßbaren, Konkreten, denn das Leben ist konkret. Er sieht, wie schön und groß die Welt wird, und will mithelfen, mitbauen. Diese Musik jedoch schaukelt ihn fort nach Dideldum, deshalb mag er sie nicht.

Das Mädchen kann ihn nicht begreifen. Ganz plötzlich scheint er weit entfernt zu sein. Sie geht, und er – er hält sie nicht zurück.

Aber die nächsten Tage werden endlos lang für ihn. Brücken baut er, und Tausende laufen darüber. Doch ihm ist, als bliebe er allein an einer Uferselte stehen. Und er grübelt und kann dann nicht mehr warten. Diesmal hat er zwei Karten zum Konzert. Sie ist überrascht und doch erfreut und geht mit ihm. Gemeinsam verstehen sie die Musik und spüren, daß man Glück sich nie selbst allein verdankt und daß es in jedem Augenblick gilt, verantwortlich zu sein.

Brigitte Zschaber

